

3.

Die Brucker Unterredung.

Im Beginne des Jahres 1627 vollzieht sich ein Act, wozu Wallenstein den Anlaß gegeben haben soll, ohne daß wir jedoch darüber eine Erklärung erhalten. Es schreibt nämlich Maximilian in aller Eile einen Bundestag der katholischen Liga auf den 22. Februar 1627 nach Würzburg aus und beruft sich dabei auf ihm zugekommene Warnungen vor des Herzogs von Friedland gefährlichen und weit-
aussehenden Anschlägen und Vorhaben, welche Warnungen um so größere Aufmerksamkeit verdienten, als sie von einer Person herrühren, „die um des Friedlands Sachen und Intentionen vor Anderen Wissenschaft habe, auch bei ihm in großem Vertrauen stehe.“ *)

Wie tief auch die Mittheilungen, welche den Churfürsten in so große Aufregung versetzt hatten, in den Schleier des Geheimnisses gehüllt wurden, so hat der Aufschluß der Archive denselben dennoch gelüftet und zwar mit dem Berichte über die Unterredung, welche Wallenstein mit dem Fürsten Eggenberg am 25. und 26. November 1626 zu Bruck an der Leitha hatte, da jene Mittheilungen eben in diesem Berichte bestanden. Möglichst treu aus dem italienischen Urtexte in's Deutsche übertragen, lautet derselbe wie folgt:

begehrt zu disgustiren, darzu denn das Cardinanerle nicht ein' schlechten Anlaß gibt. — Don Balthasar wird allbereit nach Hof bericht haben, daß das strapazirte Volk in Nähren weder kann, noch wird bei der gemachten Ordinanzen bleiben, denn ein' andere Sach ist einem Volk, so Jahr und Tag in Quartieren gelegen ist, ein armefelige Ordinanzen zu machen, und ein andere Sach, dem Volk, so lange Zeit travagirt hat und große Noth ausgestanden. Drum bitt ich, man remedirs, denn sonst bei dem Gott, den ich anbeten thue, es wird ein allgemeine Mentination draus entstehen. Man denke auch nur nicht, daß ich mich werde unterstehen, mit einem Volk, so malcontent ist, fortzuziehen; zu dem wird mich gewiß die ganze Welt nicht überreden, denn ich weiß gar wohl, was draus erfolgen wird. Drum will ich kein Narr sein, daß ich die Verantwortung über mich nehmen sollte, was ein . . . Pfaffle verderbt hat. Bitt nochmals um eilende Remedirung. — Bitt, mein Herr helfe Merode darzu, wie auch, daß der Cardinal sammt seinem Giacchierone dem Miniati aufhöret Ihr Mtt. Armada zu disgustiren, denn dadurch retardiren sie alle Impresen; denn mit malcontentem Volk ziehe ich nicht zu Feld, ich will anders Ihr Mtt. nicht ihre Länder in Gefahr setzen.“

*) Aretin. Seite 13 und 14.

Da es den Anschein hatte, als ob Se. kais. Majestät überzeugt wäre, daß der Herr Herzog von Friedland den Marsch Mannsfelds durch Schlesien, Mähren und Ungarn hätte hindern können und daß er in ähnlicher Weise verabsäumt habe, Gabor, dem Verbündeten der Türken, eine Niederlage beizubringen, war der Herr Herzog sehr disgustirt und darüber, daß man ihm die Disposition der Winterquartiere, wie er sie entworfen und vorgeschlagen, verweigerte, so sehr aufgebracht, daß er das Commando niederlegen wollte. Deshalb suchte ihn Herr Karl von Harrach auf, der nach seiner Rückkehr nach Wien bewirkte, daß der Herr Fürst von Eggenberg sich entschloß, behufs einer Unterredung mit dem Herrn General bis nach Bruck zu reisen, einer österreichischen Stadt, die von Wien und Moder, wo der Herr Herzog von Friedland sein Quartier hatte, je sechs Meilen entfernt ist.

Beide kamen am selben Tage, d. i. den 25. November, in der benannten Stadt an, und hatten noch am selben Abende durch mehrere Stunden und den folgenden Morgen wieder eine Unterredung. Nach dem, was der Herr Herzog von Friedland einigen seiner Vertrauten mitgetheilt hat, billigte der Herr Fürst von Eggenberg die Grundsätze, nach welchen der Herr General bis dahin den Krieg geführt hatte. Der Herr General willigte ein, das Commando weiter zu führen, indem er Sr. Majestät die Zusicherung gab, daß er dieses Frühjahr mit effectiven 70.000 Mann und 70 Geschützen ins Feld ziehen werde. Dabei setzte er die verschiedenen Modalitäten eines Angriffs- und Vertheidigungskrieges gegen den Fürsten von Siebenbürgen auseinander.

Die Grundsätze, nach welchen er bisher das Heer geführt habe und in Zukunft zu führen gedenke, wurden von dem Herrn Herzog aus den politischen Verhältnissen hergeleitet, in denen sich Se. kais. Majestät befindet, und die sich auf zwei Hauptpuncte zurückführen lassen, einmal die Menge, Macht und Anschläge seiner Feinde, zu denen alle Fürsten Europas gehören, mit Ausnahme einiger, die anderweitig auch in Kriege verwickelt sind, dann aber die Geldnoth, an welcher Se. Majestät und seine Erbländer leiden.

Der Herr Herzog folgert daraus, daß Se. Majestät in diesem Kriege nur drei Dinge vor Augen haben könne, nämlich seine Königreiche und Erbländer dadurch zu schützen, daß er den Krieg von ihnen fern hält, dann das Reich zu einem gerechten und vernünftigen Frieden zu zwingen und ebenso dasselbe dahin zu bringen, die Heere Sr. Majestät so lange zu besolden, bis der eine oder andere Theil die Waffen niederlege.

Zur Erreichung dieser Ziele — sagt der Herzog — gibt es, so lange die erwähnten politischen Verhältnisse bestehen, kein anderes Mittel, als den Schauplatz des Krieges in das Herz des Reiches mit einem so zahlreichen und mächtigen Heere zu verlegen, daß es der Schrecken von ganz Europa wäre. Dieses Heer darf, da es nicht die Bestimmung hat, etwas in Besitz zu nehmen, um es Sr. Majestät zuzueignen, unter keinen Umständen einer voraussichtlichen Gefahr ausgesetzt werden, entweder geschlagen oder in Belagerungen oder ähnlichen militärischen Unternehmungen aufgerieben zu werden — den Fall höherer Gefahr ausgenommen, und muß so die Bewegungen des Siebenbürgers und des Türken im Auge behalten, damit zunächst die an Ungarn gränzenden Staaten Sr. Majestät geschützt und sodann Alles aufgeboten werde, um das Vorgehen des Feindes im Reiche zu überwachen, damit dieser, durch die Last eines so gewaltigen Heeres erdrückt, sich entschließe, einen ehrenhaften Frieden zu begehren und die Soldaten zu bezahlen, damit sie von Sr. Majestät entlassen werden. Denn der Herr Herzog hält es für eine mühsame und gefährliche Sache, sich zur Vertheidigung des ganzen Königreiches Ungarn auszubreiten, noch mehr aber, ohne andere Hilfsmittel einen Angriffskrieg gegen den Siebenbürger und den Türken zu unternehmen.

Dies war die Auseinandersetzung des Herrn Generals, die gänzlich von zwei Fragen abhängt, erstens warum Se. Majestät neue Erwerbungen im Reiche für das erlauchte Haus Oesterreich nicht anstreben dürfe, zweitens auf welche Weise der Herzog ein so zahlreiches Heer ohne Geld zu erhalten gedenke.

Auf die erste Frage antwortet der Herr General, daß Sr. Majestät, wenn sie so etwas versuchen wollte, die Mittel und Wege fehlen würden, Soldaten zu bekommen, da sie beinahe insgesammt Keger sind, ebenso wie ein großer Theil der Obersten, so daß vielmehr das Heer Sr. Majestät selbst zum äußersten Verderben gereichen würde. Daher hat es auch der Herr General für gut befunden, um keine solche Eifersucht im Reiche zu erwecken, einen großen Theil der Regimenter lutherischen Obristen anzuvertrauen.

Auf die zweite Frage antwortet er, daß Se. Majestät, so lange dieselbe gegen die Verfassung des Reiches nicht feindlich vorgehe, selbst nach der Meinung der Feinde, und um so viel mehr der Verbündeten und Neutralen, einen Rechtstitel habe, die feindlichen Länder seinem Heere als Beute zu überlassen, und demselben auch den restlichen Theil von Deutschland zum Quartiere anzuweisen, was so viel werth sei, daß es beinahe dem Solde gleichkommt, den

man ihm sonst zahlen müßte. Und wenn der Herr General im verflossenen Jahre auf diese Weise mehr als 70.000 Soldaten besolden und den Sieg davontragen konnte, indem er beinahe ganz Deutschland der Macht der kaiserlichen Waffen unterworfen hat, glaubt er mit noch größerer Leichtigkeit jetzt sein Heer ergänzen und mehrere Jahre erhalten zu können, bis entweder die Feinde um einen vernünftigen Frieden bitten oder, gänzlich aufgerieben, außer Stande sind, die Waffen gegen ihren Herrn mehr zu erheben. Dieser werde als erster Fürst der Christenheit dasselbe Recht und dieselben Mittel haben, den Krieg gegen die anderen, auch außerdeutschen Mächte fortzuführen, und das um so leichter, als er in Bälde bei der Ruhe seiner Königreiche und Länder so bedeutende Geldmittel aufbringen werde, daß das kein geringer Nerv für den Krieg sein werde, indeß auf der anderen Seite der Herzog von Friedland andere bisher nicht allgemein bekannte Hilfsquellen zum Angriffs- und Vertheidigungskrieg gegen den Siebenbürger und den Türken anbietet.

Das ist der Sinn dessen, was der Herr General dem Herrn Fürsten von Eggenberg sagte, und woraus dieser die Grundsätze wohl erkannte, nach denen der Herr General diesen Krieg führte, und daß er mit seltener Klugheit seine Siege nicht vom Zufall abhängig machen wollte und sich stets weigerte, eine Sache zu unternehmen, die mit seinem Hauptziele nicht übereinstimmte, wie dies ein wirklicher Offensivkrieg gegen den Siebenbürger und den Türken wäre, die keinen anderen Plan hätten, als ihn vom Reiche abzulenken und ihn immer tiefer nach Ungarn zu locken, um ihn dann auf tausenderlei Weise zu vernichten. *)

In kleinem Rahmen ist hier ein großes Programm eingeschlossen — ein Programm, das nichts weniger bezweckte, als Deutschland dem Kaiser zu Füßen zu legen, und damit zugleich dessen Stellung zur dominirenden in Europa zu machen. War das wirklich die Absicht Wallensteins oder wurde sie ihm nur angedichtet?

Seit das Actenstück durch Aretin veröffentlicht wurde, ist dessen Wahrhaftigkeit noch nicht angezweifelt worden. Auch von Ranke nicht. Da kommt aber ein anderes Schriftstück an's Tageslicht, welches diesen Bericht geradezu als Fabel und den Verfasser als Fabelhaus

*) Aretin. Urkunden, No. 1. — Die obige Uebersetzung wurde gefälligst von Herrn Dr. Joseph Steiner angefertigt.

hinstellt. *) Autor dieses neuen Schriftstückes ist ein unter Wallenstein dienender Officier; ob gerade ein Hauptmann, wie die archivalische Bezeichnung besagt, muß dahin gestellt bleiben, weil aus dem Schriftstücke selbst dieß nicht zu ersehen ist; es könnte eben so gut ein Oberst oder ein General sein. Es fragt sich nun, was mehr Glauben verdient, die anonyme Relation oder ihre gleichfalls anonyme Widerlegung?

Für die Glaubwürdigkeit der letzteren spricht die sachliche, mit Gründen belegte Auseinandersetzung; jedoch nur insofern, als der Verfasser das erörtert, was er selbst gesehen und erlebt hatte. Man kann daher wohl durch das, was er über den Feldzug in Ungarn sagt, die in der Relation hingeworfenen Bemängelungen der Heerführung Wallensteins für widerlegt gelten lassen; allein von den hohen Zielen der Friedländischen Politik in Deutschland hatte er keine Ahnung. Die Art und Weise des nachherigen militärischen Vorgehens des Herzogs in Deutschland bis in das Jahr 1630 hinein, wie die weit über die wirkliche Feindesgefahr hinausgehende Vermehrung des Kriegsvolkes und dessen Aufstellung auch in Ländern, wo kein Feind zu bekämpfen war, läßt eben keinen Zweifel darüber, daß dieser mehr im Auge hatte, als die Feinde des Kaisers niederzuwerfen, was der Verfasser der Widerlegung als gegebenes Ziel annimmt. Wallenstein wollte offenbar das Uebergreifen der Churfürsten, insbesondere jenes von Bayern, eindämmen, überhaupt die Territorialhoheit der deutschen Fürsten und Reichsstände auf ein mit der Kaiserhoheit verträgliches Maß herabdrücken. **)

In Bezug auf das politische Programm des Herzogs hat wohl der Verfasser der Relation das Richtigere getroffen; nur darf man diese keineswegs als eine objective Darlegung betrachten. Denn,

*) Beilage Nr. 3.

**) Förster. Wallensteins Proceß vor den Schranken des Weltgerichtes. Leipzig 1844. Seite 15.

um als objectiv gelten zu können, trägt sie die Feindseligkeit gegen den Herzog gar zu offen zur Schau. Man ersieht dieß daraus, daß sie, wiewohl der Plan, Deutschland unter die Botmäßigkeit des Kaisers zu bringen, für sich allein genügt hätte, die deutschen Fürsten, insbesondere jene der katholischen Liga, gegen Wallenstein aufzureizen, des Guten noch viel mehr thut. Sie sucht ihn auch als Heerführer herabzusetzen; sie hebt die Begünstigung der Ketzer in der kaiserlichen Armee hervor; sie nennt alle Fürsten, die nicht selbst anderweitig in Kriege verwickelt sind, mithin auch den bayrischen Churfürsten, die geistlichen Churfürsten und alle anderen der Liga angehörenden Bischöfe und Fürsten, die Feinde des Kaisers und läßt den Herzog zugleich die außerdeutschen Mächte bedrohen. Die Feindschaft des Verfassers ist so heftig, daß er selbst auf das Interesse seines Souverains, des Kaisers, vergißt, indem er die auf dessen Größe berechneten Pläne zur Kenntniß derjenigen bringt, von welchen zu gewärtigen war, und von welchen er auch gewärtiget, daß sie dieselben zu vereiteln bemüht sein werden. Die Richtigkeit dieser letzteren Bemerkung hängt freilich von der Voraussetzung ab, daß der Verfasser ein Unterthan des Kaisers war. Das war er aber und sogar noch mehr, nämlich Minister des Kaisers, denn Alles spricht für die Autorschaft Slavata's.

Dürfen wir einer Bemerkung im Berichte trauen, so war es nicht Eggenberg, sondern Wallenstein, von welchem das Geheimniß dieser Unterredung so wenig gewahrt wurde, daß der Gegenstand derselben zu den Ohren Maximilians gelangen konnte, für welche er am allerwenigsten bestimmt war. Denn es heißt darin, der Herzog von Friedland habe von der Unterredung einigen Vertrauten Mittheilung gemacht. Die der zweiten Kapuziner-Relation beigelegte eigenhändige Randbemerkung des Churfürsten beweist aber, daß Slavata mit Wallenstein in vertrautem Verhältnisse stand und daß der Churfürst davon wußte. Es liegt daher die Vermuthung sehr nahe, Wallenstein

habe nach seiner Heimkehr aus dem ungarischen Feldzuge — es gibt Briefe von ihm aus Olmütz vom 27. Dezember 1626, aus Gitschin vom 7. Jänner und aus Prag vom 17. und 19. Jänner 1627 — Slavata, welcher bei seinem Einflusse in der Landesregierung Böhmens, die mit für die Hilfsmittel zum Kriege zu sorgen hatte, für die Heerführung keine ganz gleichgültige Person war, seine weiteren Pläne mit dem Beifügen, daß er sie auch schon Eggenberg bekannt gegeben, auseinandergesetzt und Slavata habe sie dann in Form einer Unterredung Friedlands mit Eggenberg eiligst zur Kenntniß desjenigen gebracht, welchen sie am empfindlichsten berühren mußten und welcher als Gegner äußerst gefährlich werden konnte. Der Zeit nach würde es auch zu den so plötzlichen Maßnahmen des Churfürsten stimmen. Indessen klar wird die Autorschaft Slavatas erst aus der Zugehörigkeit des Stückes zu seinen anderen Verdächtigungen, namentlich den beiden Kapuziner-Relationen, wo das in der Brucker Unterredung nur in allgemeinen Umrissen entworfene Programm Wallensteins weiter ausgeführt wird. Auch einzelne Bemerkungen, wie über das Entweichenlassen Mannsfelds und die Bevorzugung der Ketzer im Heere finden sich dort wieder. Letzterer sind wir übrigens auch schon in der Denunciation vom Jahre 1624—1625 begegnet. Dergleichen führt die erwähnte Widerlegung des Brucker Berichtes auf die Spur Slavata's, denn sie bezieht sich auf eine deutsche Version dieses Berichtes unter dem Titel: „Relation der Handlung zu Bruck“, aus welcher einzelne Ausdrücke und Zusätze lebhaft an die von Slavata inspirirte Correspondenz Dr. Leuker's erinnern. Man nehme aus letzterer (Aretin S. 8) z. B. die Stellen: „daß er den Mannsfelder habe ausreißen lassen, da er doch denselben in der Kluppe gehabt“ und der Palatin klage ihn öffentlich an, „daß er eine so stattliche Occasion, einen ansehnlichen Sieg zu erringen, verabsäumt“ und lese aus der Widerlegung heraus, wie die betreffenden Stellen in dem deutschen Texte, den ihr

Versaffer vorliegen hatte, gelautet haben mögen, so dürfte die gemeinsame Quelle kaum verkannt werden.

Die Richtigkeit der Behauptung, daß die fraglichen Eröffnungen von Wallenstein Slavata gemacht worden seien, hängt davon ab, ob dieser damals noch dessen Vertrauen genoß, weil der Churfürst ausdrücklich sagte, daß sie von einer Person herrühren, die bei Friedland in großem Vertrauen stehe. Dagegen wirft sich aber das Bedenken auf, daß der Herzog gerade in den letzten Monaten des Jahres 1626 wegen der böhmischen Contribution mit Slavata und der böhmischen Kammer in wiederholte Collisionen gerathen war. Einzelne Stellen aus den Briefen an seinen Schwiegervater mögen dies beleuchten.

Bitt meinen Herrn wegen der böhmischen Contribution, ohne welche ich dieß Werk nicht führen kann. (8. Dezember 1626). — Ich wollte, daß der Graf Slavata einmal aufhöret, seine böhmische (?) gegen mir zu brauchen, denn damit verhindert er Ihr Mtt. Dienst und das Gemeinwesen leidt.“ (26. Dezember). — Der Frühling wird bald herzu kommen und der exercitus immobilis bleiben; ich will aber kein Schuld dran haben, sondern der Graf Slavata, der solches causirt. (27. Dezember). — Der Graf Slavata wegen des von Martiniß sperrt die böhmische Contribution; ich mache keine Präparationen und ohn' dieselbige ist nicht ragon ein exercitum zu moviren, will man den Kaiser nicht in äußersten Ruin setzen. (7. Jänner 1627). Wegen der böhmischen Contribution wollen sie 15.000 Gulden abziehen alle Monat; das ist ein Kinderwerk, denn es kann nicht sein. (19. Jänner). — Nun muß die Contribution nicht allein auf drei Monat, sondern so lang der Krieg währt, zu der Armee Nothdurften gericht werden . . . die Contribution muß auch ewiglich nicht in der Kammer Hand kommen . . . (12. Februar). — Ich schreib Ihr Mtt., sie wollen die gnädigste Verordnung thun, auf daß die böhmische Kammer sich nicht in die Contributionen impachirt, sondern die Czernin und Don Martin de Huerta dieselbige einnehmen und, wohin ichs verordnen werde, liefern. (14. Februar). — Aus Beilag wird mein Herr sehen, was die Kammer vor Possen macht wegen der böhmischen Contribution. Behüte mich Gott, daß ein' einzige Kammer sollte die Disposition darvon haben; die Rationen kann man ihnen wohl than, aber nichts anders. (3. März). — Ich kann nicht drein bewilligen, daß die

Kammer etwas außerhalb der Rationen mit der Contribution zu schaffen hat. (9. März).*)

Nun das waren Differenzen amtlicher, nicht persönlicher Natur, die leicht wieder beglichen worden sein mochten, wenn die Aufwallung des Einen sich gelegt hatte und der Andere in der Erkenntniß, wie vortheilhaft es für ihn sein mußte, mit jenem, den er verderben wollte, so lange als möglich in gutem Einvernehmen zu bleiben, es an Begütigung und Zuorkommenheit nicht fehlen ließ. Wegen dieser vorübergehenden Reibungen darf daher die Fortdauer, beziehungsweise Wiedererneuerung des früheren vertraulichen Verhältnisses zwischen beiden immer noch angenommen werden. Es ist sogar wahrscheinlich, daß Slavata bei der Rückkunft Wallensteins nach Prag seine Hände in Unschuld wusch und die alleinige Schuld auf die böhmische Kammer zu schieben wußte, denn nach dem 7. Jänner verstummen plötzlich in den Briefen die Klagen des Herzogs über Slavata und sein Groll macht sich von da an gegen die Kammer allein Luft.

Schwerlich würden sich die katholische Liga und die Churfürsten wegen der bloßen Kriegsbeschwerden zu solcher Einnüthigkeit und Energie aufgerafft haben, wie es nun in Folge der Slavata'schen Denunciation geschah. Die Verringerung oder gar der Verlust ihrer Souveränität aber hatte ihre verwundbarste Seite berührt und namentlich Maximilian von Bayern einen Floh in's Ohr gesetzt, den er, so lange Wallenstein lebte, nicht wieder los wurde. Auf den Würzburger Bundestag der Liga folgte am 18. October 1627 der Churfürstentag zu Mühlhausen. Wohlweislich blieb aber da das eigentliche Motiv verschwiegen und wurden nur die Bedrückungen und Verwüstungen durch die Friedländische Armada vorgeschützt; auf das richtige Ziel steuerte man jedoch los. Man verlangte Verminderung der Armee und stellte Bedingungen, die ihrem Unterhalte hinderlich sein mußten; ja man gab selbst nicht undeutlich zu verstehen, daß überhaupt eine

*) Tadra a. a. D.

Änderung des Kriegs-Directoriums wünschenswerth sei. Der Kaiser, welcher den Plan Wallensteins gebilligt zu haben scheint, hatte nicht die Kraft, für den auf die Erhöhung seiner Macht hinarbeitenden Feldherrn entschieden einzustehen und gab hie und da nach, so daß dieser nur unter beständigen Hindernissen auf der eingeschlagenen Bahn weiter schreiten konnte.

In dem politischen Programme, welches die Brucker Unterredung enthüllt, offenbart sich zum ersten Male in voller Deutlichkeit das, was Wallenstein eigentlich war. Obwohl manche Aehnlichkeit mit den Condottieris des Mittelalters an ihm nicht zu verkennen ist, so unterscheidet er sich von ihnen doch wieder sehr wesentlich. Er führte nicht Krieg des Krieges halber, sondern verfolgte große politische Ziele, denen er alle seine militärischen Operationen dienstbar machte. Dieses Moment muß man im Auge behalten, will man den außerordentlichen Mann richtig verstehen. Es macht Manches begreiflich, was man sonst auf Rechnung seines Eigennuzes oder seiner Neigung zur Sterndeuterei schreiben möchte.

4.

Die Kapuziner-Relationen.

Ein Jahr, nachdem der Bericht über die Brucker Unterredung nach München gelangt, war der Herzog von Friedland wieder an den heimathlichen Herd zurückgekehrt. Da auch der Kaiser sein Hoflager in Prag aufgeschlagen hatte, so fand Slavata hinlänglich Gelegenheit, sowohl den Herzog als die anwesenden kaiserlichen Minister und fremden Diplomaten auszuhorchen. Er machte sich dieselbe weidlich zu Nutzen und säumte auch nicht, was er erspürt, in seiner Weise verarbeitet und zugespitzt, an seinen Bundesgenossen, den Churfürsten von Bayern, zu leiten. Wiewohl aber dieser damals sicherlich in der böhmischen Landeshauptstadt, wo der Kaiser vom Herbst 1627 bis in den Sommer 1628 sich aufhielt, seinen eigenen Vertreter hatte,